

**MÜNCHEN**

## Leben auf Pfand

Veröffentlicht am 08.07.2015 | Lesedauer: 3 Minuten

Disziplin und keine Scham: Münchner Studenten haben die Motive und das Selbstbild von Flaschensammlern untersucht

Sie gehen bei jedem Wetter raus. Nicht selten sind sie am Tag 20 Kilometer unterwegs. Am Ende bringen sie drei bis fünf Euro mit nach Hause. „Flaschensammeln ist für viele Menschen ein bisschen so, als hätten sie einen normalen Job. Viele führen sogar Buch und können auf den Cent genau sagen, was sie an welchem Tag verdient haben“, sagt Alban Knecht. Und wie bei jedem anderen Job feiert man nicht krank, sondern strengt sich an – so sehen es zumindest viele Sammler.

„Flaschensammeln. Überleben in der Stadt“, heißt das Buch, das Knecht gemeinsam mit Philipp Catterfeld im Universitätsverlag Konstanz

(<https://www.welt.de/themen/konstanz/>) herausgegeben hat. Gemeinsam mit Studenten der Hochschule München (<https://www.welt.de/themen/muenchen-staedtereise/>) haben die beiden Sozialwissenschaftler dafür die Lebensrealität der Flaschensammler in der bayerischen Landeshauptstadt untersucht, sie nähern sich ihrer Welt unter anderem mit Interviews und Reportagen. „Man weiß einfach viel zu wenig über Flaschensammler, obwohl es so viele von ihnen gibt“, sagt Knecht.

Was ihnen vor allem auffiel: Die Gruppe der Sammler ist erstaunlich homogen. Rund 90 Prozent der Menschen, deren Alltag sie begleiten durften, sind männlich, überwiegend im höheren Alter, oft schon Rentenbezieher und sie haben ein relativ kleines soziales Netzwerk (<https://www.welt.de/themen/soziale-netzwerke/>). „Es handelt sich zum großen Teil um Leute, die nicht obdachlos sind, und die auch ein festes Einkommen haben – das aber zum Leben nicht reicht“, sagt Knecht.

Warum es gerade diese Leute sind, die Flaschen sammeln, darüber können die Forscher nur spekulieren – schließlich ist Armut kein Phänomen, das auf ältere Menschen begrenzt ist oder auf Männer. Wahrscheinlich habe man es mit einer Generationenfrage zu tun: Für ältere Männer sei das Sammeln oft Teil einer Aufwertungsstrategie – indem sie es als harte, aber ehrbare Arbeit ausgestalteten. „Viele Flaschensammler sagen auch, dass sie sich eigens für die Arbeit schön anziehen. Sie wollen nicht für Bettler gehalten werden“, betont Knecht.

So gesehen unterscheidet sich das Selbstbild eines Flaschensammlers nicht allzu sehr von dem eines Mitarbeiters der Müllabfuhr – und wer sich so sieht, der schämt sich auch nicht dafür, im Dreck zu wühlen. „Das eigentliche Problem der Leute ist nicht das Flaschensammeln, sondern, dass man damit so wenig Geld verdient“, erklärt Knecht. So kommt es mitunter zu erstaunlichen Rechtfertigungen für das Sammeln: Mal argumentieren sie mit Umweltschutzgründen, andere wollen mit dem Pfand angeblich nur für Tiere in Not spenden.

„Es gibt beim Flaschensammeln kaum Scham, aber einen großen Rechtfertigungsbedarf“, sagt Philipp Catterfeld. Zwiespältig sehen die Sozialwissenschaftler deshalb auch Einrichtungen, mit denen Pfandsammlern eigentlich das Leben leichter gemacht werden soll – zum Beispiel Kästen oder sogenannte Pfandringe, die einige Kommunen an öffentlichen Mülleimern befestigt haben, damit die Sammler nicht im Müll nach den Flaschen wühlen müssen.

„Vielen Flaschensammlern gefällt das gar nicht, weil dann jeder die Flasche mitnehmen kann.“, sagt Catterfeld. Mehr geholfen sei den Menschen durch ein höheres Flaschenpfand. „Aber das ist bei solchen Aktionen meistens so: Die Flaschensammler werden einfach nicht gefragt“, so Knecht.

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.

© Axel Springer SE

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung  
– so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/143712820>